

Hilko Schomerus

Als Autodidakt zum Traumberuf

Ein Schlagzeuger reflektiert Vor- und Nachteile autodidaktischen Lernens



Foto: Hilko Schomerus

Das erste, was ich gemacht habe, als ich gebeten wurde, einen Beitrag zum Thema „Autodidaktik“ zu schreiben, war eine Tabelle mit Vor- und Nachteilen dieser Methode zu erstellen, denn ich hatte selbst den Weg des autodidaktischen Lernens gewählt. Als ich in meinen Erinnerungen stöberte, wurde mir schnell klar, dass sich die meisten Punkte beiden Seiten zuordnen lassen.

Nehmen wir den Ausruf „Hurra, ich kann üben, was ich will“ oder auch den Begriff „eigener Stil“: Was hat es überhaupt für Vorteile, einen eigenen Stil entwickelt zu haben? In einer Zeit, in der musikalisch eigentlich schon alles mindestens einmal gesagt worden ist (so scheint es zumindest) und Remakes alter Klassiker die Mu-

sikszene beherrschen, stellt sich schnell die Frage, was ich mit meiner von Lehrern unbeeinflussten Eigenheit eigentlich alles erreichen kann. Natürlich sage ich mir sofort: „Ich kann es schaffen besser zu sein, als das Gros der anderen. Ich muss nur das üben, was ich wirklich brauche und was ich wirklich üben will!“ Aber wie mache ich das?

Was brauche ich und was übe ich zuerst? Dem großen Enthusiasmus steht fast übermächtig die Erfahrungslosigkeit gegenüber.

Autodidaktisch lernen dauert länger

Einer der Nachteile des Autodidaktentums macht sich rasch bemerkbar: Alles dauert viel länger! Niemand gibt einem allwöchentlich Kicks zur eigenen Entwicklung. Angesichts der Erinnerung an viele Jahre des Übens frage ich mich allerdings, ob das nicht auch ein Vorteil ist. Hat sich durch die längere Dauer nicht alles intensiver in Körper und Geist eingebrannt? Andererseits fordert die Selbstmotivierung ohne Kontrolle eines erfahrenen Lehrers auch Tribut.

Nur das lernen, was ich für sinnvoll halte

Schon in der Schule fiel es mir persönlich schwer, in vielem, was ich lernen sollte, einen tieferen Sinn zu entdecken (dieser wurde mir auch nur in den seltensten Fällen erläutert!).

In der Regel war ich gut in Dingen, die nicht in einer auswendig wiederzugebenden Tatsache bestanden, sondern Raum für eine eigene Interpretation ließen. Englisch beim Reden und Reisen zu erlernen fiel mir weitaus leichter, als Vokabeln zu einem nicht selten theoretischen Verbund zu formen. So habe ich die Notenschrift erlernt, weil ich für mich feststellte, dass Noten keinesfalls ein Muss fürs Musizieren darstellen, aber für die Verständigung unter Musikern und die Fixierung von Musik eine wichtige Funktion ausüben.

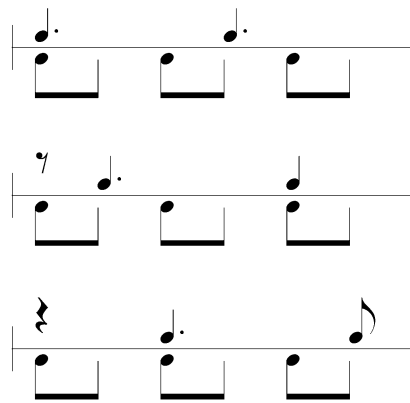
Lernen durch unterrichten

Ich bin Perkussionist und inzwischen auch Drummer. Im Alter von siebzehn Jahren kaufte ich mir Congas und spielte ein paar Tage später in meiner ersten Band (leise und eher unauffällig!). Nach etwa fünf oder sechs Jahren Banderfahrung hatte ich ein dreiviertel Jahr lang eher unregelmäßigen Unterricht bei Freddie Santiago, einem Meister der Percussion.

In dieser Zeit fing ich an, auch selbst zu unterrichten. Ähnlich war es beim Drumset, mit dem ich allerdings erst viel später (und dann auch gleich mit Unterrichten) begann. Mit meinen rudimentären Notenkenntnissen habe ich mir allerlei Übungen ausgedacht, die für mein Spiel wichtig sein könnten und diese dann beim Erteilen von Unterricht weiterentwickelt. Dieser Prozess hält auch heute noch an. Dabei war es entscheidend festzustellen, dass eine Übung - welcher Art auch immer - mindestens eine weitere, sozusagen eine Art Gegenübung provoziert.

Um das an einem Beispiel zu verdeutlichen, möchte ich kurz auf eines der wichtigen rhythmischen Phänomene, „2 gegen 3“ oder auch dessen Umkehrung „3 gegen 2“ eingehen. Immer wieder wurde ich in der Unterrichtssituation

gebeten, dieses Thema doch noch einmal etwas intensiver zu behandeln und so stellte ich selbst erst nach langer Zeit fest, dass es eigentlich nicht nur eine Erscheinungsform „2 gegen 3“ gibt, sondern gleich drei:



Diese rhythmische Grundform basiert (ohne sie auf konkrete Zählzeiten zu beziehen) auf dem gemeinsamen Nenner Sechs. Die Dreierseite bedient dabei die Zahlen Eins, Drei und Fünf, die Zweierseite die Zahlen Eins und die Vier. Durch Verschieben der Zweierseite beginnt diese, bezogen auf ihren Startpunkt im Offbeat, nämlich auf der Zwei (und Fünf) bzw. auf der Drei (und Sechs).

Ebenfalls ergibt sich so für die Dreierseite eine verschobene Dreierakzentuierung auf Zwei, Vier und Sechs. Dabei ist das bloße Spielen die eine Seite, das Fühlen aber die andere und sicherlich wichtigere Seite der Medaille.

Kreatives Potential in der Eigenarbeit

Solche Erkenntnisse markieren vielleicht den wesentlichen Unterschied zwischen autodidaktischer und angeleiteter Entwicklung. Eine Übung ist nicht

beendet, wenn ich sie bewältigt habe, sondern fängt dann erst an, ihr kreatives Potenzial zu entwickeln. So schaffen Autodidakten (genauso wie kreative Schüler) einen Spürsinn für motorische Bereitschaft.

Es ist Hauptziel meines Übens, nicht ein bestimmtes Stück zu lernen, sondern jede musikalische Situation schnell und spontan bewältigen zu können - z. B. wenn der Verlauf eines Stücks durch einen Verspieler einen ungewöhnlichen Wandel erfährt. Durch schnelles, und unkonventionelles Agieren und Reagieren behält die Musik so oft einen höheren Grad an Frische und Intensität. Natürlich will ich in keinem Fall einem Musiker, egal wie er sein Wissen erworben hat, diese Fähigkeit absprechen. Es soll auch nicht der Eindruck entstehen, es sei für uns alle besser, ohne Unterricht durchs Leben zu gehen.

Die Mischung macht's

Es ist nicht jedermanns Sache, sich ohne regelmäßigen Input ständig weiterzuentwickeln. Ein guter, offener Lehrer, der musikalische Regeln lehrt und gleichzeitig dazu ermuntert, diese auch in Frage zu stellen, ist für jede Musikerin und jeden Musiker eine Bereicherung. Meiner Meinung nach kann die technische Hilfe eines Lehrers oft Wunder wirken, andererseits wirkt es auf mich eher störend, wenn ich an der Art des Spiels deutliche Rückschlüsse auf den Lehrer ziehen kann.

Ich glaube ganz fest daran: Die Mischung macht's und das ist es, was wir als Lehrer vielleicht zu oft vergessen. Lassen wir doch dem Schüler auch den Freiraum, selbst Dinge zu entdecken, den kreativen Autodidakten in jedem von uns zu fordern und zu fördern!



Foto: Hilko Schomerus